

Die Herrschaften

Es handelt sich um den Ausbau eines Nebensatzes, der im fluchtartigen Treten von Pedalen seine erste Form bekommen hat: Bin zwölfjährig auf der Landstraße zwischen G. und E. unterwegs, der Sonntag hat einen Trachtenjanker an und schwitzt. Ich kann nichts gegen ihn sagen, nur gegen seine letzte halbe Stunde, die außerhalb von mir geschehen ist. Auf fremder, übergroßer Leinwand, für die ich nur eine Beobachterin bin und diejenige, die sie ganz weit nach hinten in die Abstellkammer räumt, sobald ich nachhause komme.

Bisher kannte ich das nur aus Büchern: Dass sie einem so auf der Brust und im Kopf herumwandern, dass man sie wie zu große Schuhe schnell wieder loswerden muss. Zum Einzug in das neue Haus habe ich ‚Die schönsten Geister- und Gespenstergeschichten‘ bekommen, denen leider ein Untertitel mit dem Hinweis fehlt, sie nicht vor dem Einschlafen aufzuschlagen. Seit ich mich an ihnen überlesen habe, stehen sie wieder ganz hinten im Regal und kommen mir nur mehr selten ins Gefühl, wenn ich im dunklen Zimmer Verdrehungen des Tages vornehme und versuche, den Sprung in den nächsten Morgen zu schaffen. Dann höre ich meistens eine alte Frau, die sich in einer Ecke des Zimmers erhebt, raschelndes Stroh, ein Ächzen und Stöhnen, einen klirrenden Gedankenabbruch:

In der Küche stürze ich ein Glas Wasser herunter und suche die letzten dreißig Minuten nach Bildern ab, aber ich finde nur den Morgen – Hände, die über den Tisch zum Brotkorb fliegen, Kaffee- und Kakaotassen, Semmeln und Marmelade. Dann die Frage, wer heute in G. und wer in E. zur Messe geht. Die redaktionelle Notiz, dass Peter und Paul für den Großteil der Menschen mittlerweile einfach zwei etwas einfallslose Namen sind (Croissants ohne Füllung), während die Pfarrbevölkerung von G. in ihnen einen Festtag sieht, an dem sie ihr geistiges und leibliches Wohl sicherstellen kann

und meine Mutter meine Funktion als Ministrantin: Sie braucht für E. jemanden, sagt sie, es können nicht immer alle nur nach G. rennen, auch wenn heute Pfarrfest ist. Dass der Altpfarrer ohne mich Gefahr läuft, den *Weihrauch* in Leib und Blut Christi zu verwandeln und mit den Leuchtern das Altartuch in Brand zu stecken, denkt sie sich dazu, sagt es aber nicht. Ich könnte ja später nach G. nachkommen.

Meine Geschwister sind zufrieden und ich fische nach dem Zähneputzen mein Fahrrad aus dem Geräte- bzw. Müllraum, passe auf, dass die Reifen von Glassplittern und Metalldeckeln keinen Schaden nehmen und rolle den Bürgerwald und die anschließende Gasse hinunter. Die Hecken und Bäume bewegen sich mit mir wie Insekten und Vögel und Blütenstaub, ein kleiner Juni-Himmel mit frisch aufgeschlagenen Decken heißt Wolken über dem Pfarrhof.

Zwischen den steinernen Stufen zur Sakristei und dem grau-zerknirschten Auto der Mesnerin komme ich zum Stehen, springe ab und ziehe mich im Zeichen der Kirchenglocken um.

Der Sattel ist von der Sonne ganz warm, als ich aus der kalten Kirche hüpfte und summend meine Bewegung wieder aufnehme; einen Zug höre, der Anlauf nimmt im nahen Bahnhof: für mich und meine verwässerte Fantasie. *Meerstern, ich dich grüße!*

Fahre am schmalen Radweg an zwei Ortsschildern, einem Landmaschinenhandel und einer Tankstelle vorbei, mitten hinein ins Gewirr von Zelten, Stimmen und Biergläsern. Sehe meinen Vater an einem Tisch mit älteren Leuten stehen, die er mir als ‚Herrschaften‘ vorstellt: Den ehemaligen Direktor der Mittelschule, den Altbürgermeister und den Obmann des Kameradschaftsbundes, ihre Frauen voraus- oder danebengesetzt.

Hier ist noch ein Platzerl, erfahre ich von dort, wo ich mich nicht hinsetzen will, aber ich werde durchgeschleust und abgestellt wie ein Paket. Bekomme eine Frucade mit blauem Strohalm und ein Grillwürstl hingestellt, pflücke eine Semmel auseinander und denke dabei an den Spatzen, der über mir auf einem Ast sitzt und jederzeit davonfliegen kann. *O Maria hilf!*

An sein freies Köpfchen, das nicht schon aus der Ferne erspäht wurde, um betätschelt oder gestreichelt zu werden wie ich

einen Steinschlag von Berührungen wahrnehme und ein Taubheitsgefühl im Rücken: Die Hand des Direktors, die gesenkten Augen seiner Frau – Kaffeetassenaugen, Kekse in Form eines Mondes, der Spatz –

muss einen Absprung schaffen, aber habe kein Wasser im Mund und einen ganz kurzen Atem, keinen Vater im Blick- heißt Herzfeld und eine noch nie gefühlte Sprachlosigkeit. Wandere nach außen mit Scheitel und Zöpfen, vor eine Mauer aus Höflichkeit zwischen mir, meiner Selbstermächtigung und der Hand auf meinem Hintern: *Mädel, setz dich wieder hin!*

Wie sagt man später, dass man eine Flucht begangen hat und wie schildert man ihre Verursachung?

Sitze noch immer in der Küche mit großem Durst und schamroten Wangen und dem Entschluss: Als GUND für mein Auf- oder Ausbrechen Übelkeit anzugeben, nicht Tatsachen oder Verengungen, dass zum Beispiel seither mein Tagebuch zum Ort verschluckter Fußnoten geworden ist, eine Tragetasche für Unausgesprochenes, ein Wörterbuch als Maßstab für die Welt, die aus sämtlichen Größenverhältnissen gerissen wurde:

12.02.2024: Heute hat Herr L., Direktor i.R., seiner Frau beim Ausparken ein Bein abgeschnitten. Es musste abgenommen werden.

*11.06.2024: In der Gemeindezeitung steht, dass Herr L. vor kurzem ‚friedlich entschlafen‘ ist.
Das bezweifle ich stark.*

*12.06.2024: Habe ‚Die schönsten Geister- und Gespenstergeschichten‘ wieder ausgegraben.
Werde eine Seminararbeit über ‚Das Bettelweib von Locarno‘ schreiben.*